

Die Berufskrankheit



twas stimmte mit meiner Gesundheit nicht mehr. Ich war immer müde und mein sonst guter Appetit war auch weg. Ich suchte einen Arzt in Stans auf und erklärte ihm meinen Zustand. Ich musste ihm mein Umfeld und meinen Arbeitsplatz schildern. Der Umgang mit

Benzin interessierte ihn besonders. Meine Symptome könnten auf eine Bleivergiftung hinweisen, meinte er. Ich müsste mich einer genauen Untersuchung bei der SUVA in Luzern unterziehen.

Nach einer Woche Aufenthalt in ihrem Diagnosezentrum und einer bestimmten Diät stand es fest. Ich hatte eine Bleivergiftung. Der untersuchende Arzt sagte mir, dass es für die Heilung keine Medikamente gäbe. Gutes Essen und Trinken, sowie möglichst viel Aufenthalt in der frischen Luft sei die einzige Möglichkeit, wieder gesund zu werden. Er müsste mich krank melden mit einer entsprechenden Mitteilung an meinen Arbeitgeber.

Die vom Arzt vorgeschriebene Kur konnte ich nur zu Hause machen. Schweren Herzens nahm ich Abschied von Buochs und meinen Kollegen.

Zu Hause genoss ich erst einmal das süsse Nichtstun.

Mit den vom Arzt vorgeschriebenen zusätzlichen Rationierungsmarken für Milch und Milchprodukte liess sich gut leben. Ich war auch viel mit dem Velo oder zu Fuss unterwegs. Einmal im Monat musste ich mich bei der SUVA in Luzern zur Untersuchung melden. Nach drei Monaten hatte ich diese Untätigkeit satt und bat den Arzt, mich zu entlassen. Er entsprach meiner Bitte mit der strengen Auflage, in den nächsten Jahren jeden Kontakt mit Benzin zu vermeiden.

Als Rekonvaleszent hatte ich plötzlich keine Lust mehr, in die Innerschweiz zurückzukehren. Dank der strengen Auflagen der SUVA musste die Direktion der Militärflugplätze meine Kündigung annehmen.

Etwa ein halbes Jahr später vernahm ich, dass Otto Maag, ein Arbeitskollege von mir, an einer Bleivergiftung gestorben sei. Er hatte auch, wie ich, auf dem Motorenprüfstand gearbeitet.

